

# Advent

## Predigt aus Psalm 102

im Gottesdienst am 4. Advent,  
22. Dezember 2002,  
im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Lukas 1,39-45

[www.predigten.ch](http://www.predigten.ch)

EIN GEBET FÜR DEN ELENDEN,  
WENN ER VERZAGT IST UND SEINE KLAGE VOR DEM  
HERRN AUSSCHÜTTET.  
HERR, höre mein Gebet und lass mein Schreien zu dir  
kommen!  
Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not, neige deine Ohren  
zu mir; wenn ich dich anrufe, so erhöre mich bald!  
Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,  
und meine Gebeine sind verbrannt wie von Feuer.  
Mein Herz ist geschlagen und verdorrt wie Gras,  
dass ich sogar vergesse, mein Brot zu essen.  
Mein Gebein klebt an meiner Haut vor Heulen und Seufzen.  
Ich bin wie die Eule in der Einöde,  
wie das Käuzchen in den Trümmern.  
Ich wache und klage wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.  
Täglich schmähen mich meine Feinde,  
und die mich verspotten, fluchen mit meinem Namen.  
Denn ich esse Asche wie Brot und mische meinen Trank mit  
Tränen vor deinem Drohen und Zorn,  
weil du mich hochgehoben und zu Boden geworfen hast.  
Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie  
Gras.  
Du aber, HERR, bleibst ewiglich und dein Name für und für.  
Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen; denn es  
ist Zeit, dass du ihm gnädig seist, und die Stunde ist  
gekommen,  
denn deine Knechte wollten gerne, dass es gebaut würde,  
und es jammert sie, dass es in Trümmern liegt –,  
dass die Heiden den Namen des HERRN fürchten  
und alle Könige auf Erden deine Herrlichkeit.  
Ja, der HERR baut Zion wieder  
und erscheint in seiner Herrlichkeit.  
Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen  
und verschmäht ihr Gebet nicht.  
Das werde geschrieben für die Nachkommen;  
und das Volk, das er schafft, wird den HERRN loben.  
Denn er schaut von seiner heiligen Höhe,  
der HERR sieht vom Himmel auf die Erde,

dass er das Seufzen der Gefangenen höre  
und losmache die Kinder des Todes,  
dass sie in Zion verkünden den Namen des HERRN  
und sein Lob in Jerusalem,  
wenn die Völker zusammenkommen und die Königreiche,  
dem HERRN zu dienen.  
Er demütigt auf dem Wege meine Kraft, er verkürzt meine  
Tage.  
Ich sage: Mein Gott, nimm mich nicht weg  
in der Hälfte meiner Tage! Deine Jahre währen für und für.  
Du hast vorzeiten die Erde gegründet,  
und die Himmel sind deiner Hände Werk.  
Sie werden vergehen, du aber bleibst;  
sie werden alle veralten wie ein Gewand;  
wie ein Kleid wirst du sie wechseln,  
und sie werden verwandelt werden.  
Du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein  
Ende.  
Die Söhne deiner Knechte bleiben wohnen,  
und ihr Geschlecht wird vor dir gedeihen.

Psalm 102

Liebe Gemeinde!

„Der Herr baut Zion wieder“. Gott macht einen neuen Anfang.

Das sagt uns der Advent, das verspricht uns der Psalm. Wer von uns wünscht sich das nicht: einen wirklichen, neuen Anfang, im persönlichen Leben und in unserer Gemeinschaft? Wir hätten es gern – und Gott will es auch gerne geben und schenken! Aber er tut es auf seine Weise. „Seine Herrlichkeit“ erscheint, sagt der Psalm. Gott macht den neuen Anfang nicht so, wie wir uns das vorstellen. Achten wir auf die Tätigkeitswörter im Psalm: Gott *hört* das Gebet, er *sieht* auf die Erde, er lässt *schreiben* und sein Lob wird *verkündet*: Mit diesen Tätigkeitsworten beschreibt der Psalm die Art und Weise, wie Gott den neuen Anfang macht.

Wir wollen auf diese Worte achten und bedenken, was sie uns im weiten Zusammenhang der biblischen Schriften über den adventlichen Neuanfang sagen.

## I

Die neutestamentlichen Erzählungen stellen es uns wunderbar klar vor die Augen: das Neue hat einmal ganz unscheinbar begonnen, die Grossen der Zeit haben es nicht beachtet. In der Provinz Galiläa waren zwei Frauen – nicht in Jerusalem, sondern in den jüdischen Bergen haben sie sich getroffen: die alte Elisabeth und die junge Maria. Mit diesen beiden Frauen hat das weltumstürzend Neue begonnen! Die grösste geistige Revolution der Weltgeschichte, das gewaltige Geschehen, das Friedrich Nietzsche einmal die Umwertung aller Werte genannt hat: dieses Neue hat mit zwei Frauen in der galiläischen Provinz begonnen. Maria und Elisabeth haben zuerst einmal, wie so viele Frauen vor und nach ihnen, nicht viel anderes tun können als beten und warten, warten und beten. Dann haben sie beide ihre Kinder unter dem Herzen getragen, und diese beiden Kinder haben die Welt verändert wie niemand sonst.

Die beiden Kinder der beiden Frauen! Das Zusammentreffen dieser Beiden war nötig! Und was die beiden Mütter getan haben, die gegenseitige Zuwendung und Ehrerbietung, hat gehalten und im Leben ihrer Söhne Frucht getragen. Es war in dieser Weise einzigartig, wie die zwei Kinder herangewachsen sind und wie sich dann die beiden jungen Männer zugeeignet und gegenseitig zur Wirkung gebracht haben. Das Kind Elisabeths, Johannes der Täufer, war der stärkere, die grössere Persönlichkeit der beiden. Jesus sagt ohne Neid: Es ist nie einer von einer Frau geboren worden, der grösser wäre als dieser Johannes. Der Täufer hat die schneidend scharfe Kritik aller alttestamentlichen Propheten noch einmal zusammengefasst und gebündelt: „Schlangenbrut!“ – „die Axt an der Wurzel!“ ... Hohe und Niedrige, Gerechte und offenkundige Sünder – alle hat er zur Busse gerufen, hat sie hinabgetaucht in das Wasser und hinaufgeführt in die Hoffnung auf die Vergebung. Alle hat Johannes gleich gemacht vor Gott. Bis heute werden wir alle, Arme und Reiche, Kluge und weniger Kluge in der gleichen Weise getauft und hören, dass es für uns alle nur einen Weg gibt, wie Gott zu uns kommen kann: Die Vergebung.

Diese weltgeschichtliche Tatsache der Taufe, dass Menschen aus allen Völkern und Schichten in dieser Weise gleich behandelt werden, haben wir dem Kind, das Elisabeth geboren hat, zu verdanken. Jesus sagt: keiner, der von einer Frau geboren worden ist, hat Grösseres geleistet. Und so ist es doch: Wer könnte sich im Geistigen, Moralischen und Religiösen eine vergleichbare Wirkung vorweisen?

Aber Johannes ist nüchtern und bescheiden geblieben. Ganz deutlich hat er immer wieder betont: Ich bin es nicht, auf den ihr wartet. Ich kann keinen wirklichen Neuanfang machen. Es muss ein anderer kommen, stärker als ich. Einer – ich bin es nicht wert, sagt Johannes, mich vor ihm zu beugen und die Riemen von seinen Sandalen aufzubinden.

Dieser andere war Jesus. Johannes hat zeitweise zwar auch Zweifel bekommen. Aber er hatte auf Jesus gezeigt und hatte seine Gefolgsleute zu ihm geschickt mit den Worten: Seht! Dieser Jesus – er ist das Lamm Gottes. Er ist es, der erfüllt, was unserem Volk mit dem Passa gegeben ist. Er nimmt die Sünde der Welt weg. Er kann das tun, was kein Mensch je tun konnte: Das Unrecht wieder gut machen. Die schwere Schuld, mit der die Menschen sich gegenseitig erniedrigt haben, der Frevel, mit dem sie Gott gekränkt und seine Ehre geschändet haben: Diese schwere Schuld trägt er weg. Wir müssen sie nicht mehr verharmlosen und verdrängen. Er versöhnt die Menschen mit Gott und Gott mit den Menschen.

So redet Johannes von Jesus und schickt seine Anhänger von sich weg zu dem, der mehr tun kann als das, was ein Mensch mit seinen grössten Kräften zu tun vermag.

Schon seine Mutter, Elisabeth, hatte diesen Unterschied klar benannt. Ihr war bewusst, dass ihr Sohn, Johannes, Gott geweiht war. Der Sohn Marias aber – dieses Kind war er! Der Herr, der Heilige Israels, derjenige mit dem unaussprechlich heiligen Namen über allen Namen (Philipper 2,9). „Wie geschieht mir das“, fragt Elisabeth, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?

So gross auch Johannes ist, so unermesslich die Gnade, diesem Sohn das Leben zu schenken – Maria gibt einem anderen das Leben, demjenigen, der seine Stärke nicht von seiner Mutter hat, sondern aus Gott: Es ist der Herr! sagen später auch die Jünger (Johannes 21,7).

Auf diese Weise hat Gott damals mit den beiden Frauen in der Provinz Galiläa den umstürzenden, neuen Anfang gemacht. Der Herr baut Zion wieder und erscheint in seiner Herrlichkeit, sagt der Psalm von diesem Geschehen.

## II

Dieser neue Anfang gilt auch für uns. Der Psalm sagt: „Das werde geschrieben für die Nachkommen“. Gott hat dafür Sorge getragen, dass die Ereignisse aufgezeichnet worden sind, so dass auch wir sie lesen und uns immer wieder neu gegenwärtigen können. So gehören wir zu den Nachkommen der Kinder von damals: Das Wasser der Taufe hat auch uns berührt, auch wir haben im Abendmahl gegessen und getrunken von dem Leib und Blut des göttlichen Lammes. Auch wir gehören zu dem Volk, das den Herrn lobt. Auch wir gehen mit unseren Gedanken und Gebeten nach Jerusalem und singen mit der Tochter Zion zusammen das Lob Gottes.

So hat Gott aus dem kleinen Rest seines jüdischen Volkes, aus den beiden Kindern der beiden Frauen in Galiläa sein Zion erneuert und hat sein Volk unter allen Völkern verherrlicht. Seine Herrlichkeit erscheint, wenn er mit geringen und schwachen Menschen sein Werk tut.

Ich denke, liebe Gemeinde, davon können wir lernen, das kann uns trösten und erfreuen und ermutigen, auch wenn wir heute uns für uns und unsere Kultur einen Neuanfang wünschen. Letzte Woche hatte ich zwei, ja eigentlich drei Begegnungen, die mich hoffnungsfroh stimmten. An ihnen möchte ich euch Anteil geben.

Zum einen war ich zu Besuch bei einem Gemeindeglied, eine älteren Frau, die kaum mehr sieht und mit dem weissen Stock unterwegs ist. Mit grosser Dankbarkeit erzählte sie mir, dass sie viel Rücksichtnahme und Hilfe erleben darf, vor allem von jungen Menschen, hat sie betont. Wenn sie beim Einkaufen ist und die Schrift auf der Verpackung nicht lesen kann, oder wenn sie unsicher auf der Strasse um sich blickt, wird sie immer wieder gefragt, ob man ihr helfen könne. Und wenn sie ein solches Angebot annimmt, bekommt sie unkompliziert, was sie nötig hat. Das tönt vielleicht selbstverständlich, es braucht dazu ja sehr wenig – und doch ist dieses Wenige nicht selbstverständlich. Zum einen müssen Menschen da sein, die offene Augen für andere haben, sich verantwortlich fühlen auch für fremde Mitmenschen, und die gradlinig auf andere zugehen können. Solche Menschen müssen geboren, sie müssen gross gezogen, sie müssen innerlich motiviert werden, damit sie unverkrampft ihr Hilfsangebot machen können. Auf der anderen Seite: Ein hilfsbedürftiger Mensch muss die Bereitschaft haben, dass er sich helfen lässt, und den Verstand, dass er das Gute nicht selbstverständlich nimmt, sondern mit Freude und Dank reagiert. All das muss Gott erschaffen und schenken. Wenn das geschieht – ist das nicht ein Zeichen, dass Gott sich zu uns wendet und uns seine Güte erweist?

Das andere Erlebnis: An der Altersweihnacht war ein Gesangsquartett zu Gast: vier junge Menschen, noch in der Ausbildung, haben uns Weihnachtslieder aus verschiedenen Ländern vorgetragen, klassische und volkstümliche. Die jungen Menschen wollten aber nicht nur möglichst formvollendet singen. Mit wenigen Worten haben sie ihren Gesang begleitet und wollten so das Weihnachtsevangeli-um zu den Herzen tragen. Und das Wunderbare war: Immer inniger floss die Weihnachtsfreude hin und her, von den jungen Gesichtern und dem Klang ihrer Stimmen zu unseren alten, oft so beschwerten Gemeindegliedern ... Statt zu klatschen, flüsterten sie sich nur ein leises „Das ist schön!“ zu; und diese Freude strahlte zurück und liess den Gesang der jungen Menschen noch heller werden. Alle schienen zu spüren: Es ist nicht nur ein schöner Anlass. Es wird wirklich Weihnachten. Jesus ist für uns geboren und hat uns seine Gnade gebracht!

Auch dieses Ereignis war äusserlich nichts Besonderes. Und doch, was muss nicht alles sein, bis so etwas stattfinden kann! Kinder müssen geboren werden und der Schöpfer muss sie mit der nötigen Begabung ausstatten. Die Mütter müssen früh schon darum kämpfen, dass diese Begabung nicht in einem diszi-plinlosen Schlendrian verspielt wird, dass aber auch nicht ein freudloser Drill sie zudeckt. Dann müssen die jungen Menschen selber Stunden um Stunden fleissig an sich arbeiten, ihre Begabung schulen. Und mehr noch, gar nicht machbar: es muss in ihrem Innersten der Wille erwachen, dass sie mit ihren Gaben nicht nur Erfolg und Ehre bei den Menschen suchen, sondern dass sie Gottes Wort dienen und dem Glauben Raum und Kraft in den Herzen schaffen möchten, dass sie für Gott und nicht für die eigene Ehre singen. Und schliesslich müssen sie dafür offene und dankbare Herzen finden.

Das alles, liebe Gemeinde, ist nicht selbstverständlich. Martin Luther hat ein-mal, als er besonders schöne Musik zu hören bekam, seufzend gesagt: „Gott bewahrt die Künste ... Er ist es, der für alle Fakultäten die verschiedenen Bega-bungen bereitet, durch welche die einzelnen Künste Bestand und Wert erhal-ten – aber wir lohnen es ihm mit Undank“.

Ganz ähnlich habe ich dann auch bei der Probe unseres Gospelchores einen Ton gehört, der mich verwundert hat aufhorchen lassen.

Liebe Gemeinde, solche Erlebnisse sind zarte, zerbrechliche Zeichen. Schnell können sie in nichts zerfallen. Aber sie sind doch Zeichen, dass Gott uns nicht ganz verlassen hat. Er hört unsere Gebete und wendet sich zu uns und begabt junge Menschen mit der Kraft und dem Willen, ihm zu dienen.

Darf aus solchem ein neuer Anfang, ein Advent für unser Leben werden? Er-barne dich doch über Zion, bittet der Psalm, „denn es ist Zeit, dass du ihm gnä-dig seist, und die Stunde ist gekommen ...“.

Ist es Zeit, liebe Gemeinde?

Äusserlich gesehen müssen wir feststellen, dass wir noch lange nicht derart ge-beugt sind, wie es der Psalm erschütternd klagt. Wir sind noch lange nicht auf dem tiefsten denkbaren Punkt angelangt. Unsere Gebete sind dementsprechend bei weitem nicht so flehentlich wie diejenigen im Psalm. Wir können noch stolz von vielen Leistungen reden und sind noch lange nicht so elend, wie der Psalm

es klagt. Ist es also Zeit? Oder sind wir noch allzu selbstsicher, noch nicht bereit, unsere leeren Hände auszustrecken zu Gott?

Wie dem auch sei: Hier in der Kirche dürfen wir uns ausrichten am biblischen Wort, dürfen uns freuen an dem, was er getan hat. Wir müssen selber nicht zum tiefsten Punkt hinab. Denn dort unten war Jesus für uns. Wir müssen nicht in die ganz verzweifelte Ohnmacht geraten. Der Sohn Marias hat sie für uns erlitten. Wir aber wissen: Die Himmel vergehen. Die Gestalt dieser Erde wird alt und müde. Gott aber ist und bleibt, wie er ist. In ihm und bei ihm haben wir unsere Bleibe, was auch immer geschieht. Im Glauben an Gott haben wir für uns und unser Schaffen eine Heimat, die uns niemand nehmen kann. Es ist, wie Johannes, der Sohn der Elisabeth, gesagt hat: Jesus, der Sohn Marias, hat sein Zion aufgebaut und hat uns heimgebracht in dieses, sein Reich. In ihm soll am Ende über dir und mir das trostreiche Wort stehen: „Selig bist du, dass du geglaubt hast!“

Amen.